

erschienen jeden Donnerstag.
Fred. A. Wagner, Herausgeber.
410 Spruce Straße, Viertes Stock,
Scranton, Pa.

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt“ in Adams County ist größer als die irgend einer anderen in Scranton gedruckten Zeitung.

Abonnements-Bedingungen:
Jährlich, in den Ver. Staaten.....\$2.00
Ersch Monats, „..... 1.00

Entered as second-class mail matter July 3, 1918, at the Post-Office at Scranton, Pa., under the Act of October 3, 1917

Donnerstag, 15 August 1918.

Vielerlei Erzähler.

Allerhand Meer- und Landtiere müssen heute solches liefern.

Bekanntlich hat Untel Sam die Obhut über alles jetzige und bis auf weiteres auch über alles künftige Hornvieh- und Pferde-Leber übernommen, und dies Beispiel steht ja nicht vereinzelt da; sondern in den meisten wichtigen Ländern ist der Vorrat an gewöhnlichem Leder im Vergleich zur Nachfrage recht knapp geworden, und man sieht sich entschlossen vor oder schaut sich nach Ersatz um. Mit der Aufzucht von Leder aus der Haut vieler Organ-Tiere oder auch Landtiere, welche man früher wenigstens im alltäglichen Sinne nie für eine solche Verwendung ins Auge gefasst hatte, wird es daher immer größerer geschäftlicher Ernst!

Zum Glück existieren in dieser Hinsicht noch reiche Hilfsquellen, die bis vor wenigen Monaten so gut wie gar nicht ausbeutet worden waren. Unerschöpflich reichlich sind auch sie nicht.

Die Leder- und Schuh-Industrie hat von Hause aus zu den konservativsten gehört; aber sie muß radikale Hilfs-Maßnahmen treffen, um ihre Kunden halbwegs befriedigen zu können. So o b e Mengen vieler Arten Hai-Leder werden bereits an amerikanischen Schuhfabrikanten abgeliefert; und viele Anlagen zur Zuzichtung solcher Leders werden an der atlantischen, der Golf- und der Pazifikküste begründet oder sind schon im Betrieb. Man erwartet, daß bald die Lieferung von Hai-Häuten allein auf mindestens 100,000 pro Jahr steigt. Dazu kommen aber noch die Häute von Wale, Walrossen, von Robben, von Polypen oder Teufelsfischen und noch von mancherlei anderen Tieren. Alle Angler werden streng davor gewarnt, die Häute von Haien, welche sie zum Sport töten, verkaufen zu lassen; Gerber zahlen für jedes Pfund dieser Haut 18 Cents.

Vorrecht kann übrigens die Hai-Familie schon allein wachsende Anteil an der Leder-Industrie haben, wie die normale Lieferung von Hornvieh-Leder ausmacht. Aber es ist darum doch sehr ratsam, bei Zeiten darauf zu halten.

Es gibt immer ein halbdunnes Gattungen Hai-Leder. Man kann für jeden Fuß Länge des Hutes etwa einen Quadratfuß Haut erwarten. Mittels eines patentierten Verfahrens werden die kleinen Zehen, welche die ganze Haut bedecken, entfernt, und es bleibt dann eine ganz glatte Oberseite. In seinem Wert für alle Teile der Schuhe kommt das gezeigte Hai-Produkt vollkommen dem Hornvieh-Leder gleich; ebenso in seinem Wert für Handschuhe, Koffer, Sattellein u. s. w. Verloren geht gar kein Teil der Tiere. Das Fleisch wird sofort losgetrennt und zu Mantele gegutet. Die sogenannten Knochen werden für Knochenmehl zermahlen; die Knochen werden nachher in China gefolgt, wo sie als Delikatessen vertrieben werden; und das ausgebeutete Del wird zu 90 Cents bis zu \$3 pro Gallone für medizinische Zwecke, als Schmieröl u. s. w. verkauft.

Von sehr großer Wichtigkeit für Leder-Zwecke sind auch die Wale, ganz namentlich diejenigen, welche zur Ordnung der Delfiniden (z. B. Schweinsfische und Weiße Wale) gehören und die härteste Oberhaut haben, obwohl sie nicht die größten ihrer Art sind. Immer mehr streift sich die Jagd auf diese Walfettere im Atlantischen und im Stillen Ozean. Im Pazifik erlangt auch die Jagd auf Walrosse — deren Haut fast unglücklich hart und zäh ist, die aber leider nicht mehr so sehr zahlreich sind — immer größere Bedeutung. Ebenso werden weiter südlich die Teufelsfische immer eifriger verfolgt; sie haben zweifelhafte Haut, aber beide sehr nützlich.

Erwähnt sei nur noch, daß zwar schon lange gewisse Schlangehäute gezeigert werden, um allerlei kleine Artikelchen aus ihnen herzustellen, daß aber erst ganz kürzlich ein neues Verfahren zum Erwerb solcher Häute erfunden worden ist, das jede natürliche Farben-Schattierung überaus gut erhält und die Verwendung bedeutend steigern dürfte.

Primitive Völkerkämme.

Auf einer noch sehr niedrigen Kulturstufe befinden sich, wie die „Zeitschrift für Ethnologie“ mitteilt, die Eingeborenen der Insel Formosa, die von den eingewanderten Chinesen mehr und mehr in die mittleren und östlichen Gebirge zurückgedrängt worden sind und deren Zahl gegenwärtig noch etwa 120,000 Seelen beträgt. Wahrscheinlich gehören sie der malaiischen Rassefamilie an und sind von Südwesten her in ihre heutige Heimat eingewandert. Sie sind in verschiedene Stämme gegliedert, die sich vereinzelt der höheren zivilisierten Kultur bereits angepaßt haben, in ihrer überwiegenden Zahl aber noch recht ursprüngliche Verhältnisse zeigen.

Die politische Organisation beruht teils auf den Eingelfamilien, teils auf Familienverbänden. Die Gemeinden sind teilweise auf eine Art Selbstverwaltung gegründet, wobei die stammesrechtlichen Männer nach dem Alter streng getrennt sind. Hier und da richtet sich auch die Fähigkeit zur Wahrnehmung gemeinsamer Interessen — also vor allem der politischen Rechte und Pflichten — nicht nach dem Alter, sondern nach dem Grade der körperlichen Entwicklung, wobei bis zu vier verschiedene Klassen unterschieden werden, unter die auch die öffentlichen Arbeiten, Begehungen, Waagehalten ein für allemal verteilt sind.

Die Wohnungen bestehen nur in Ausnahmefällen aus Steinhäusern, vielfach dienen als solche noch Hohlen. Ein Oberfließ, das vor allem ziemlich die Brust verhüllt, und ein vieredriger, plaidartiger Mantel, sind die Hauptkleidung dieser Völkerkämme. Eine Kopfbedeckung tragen nur die Männer in Form einer geflochtenen, schiffelförmigen Kappe mit nach hinten getragenen Riemen, die zugleich als Schutzhelm benutzt wird.

Alkohol wird in großen Mengen konsumiert. Zur Herstellung dient die Hirse; wo keine Hirse zu deren Gärung zur Verfügung steht, wird diese durch Speichel ersetzt, indem die Frauen die Hirse zuvor kauen.

Der Ackerbau selbst steht meist noch auf der Stufe des primitiven Hackbaues: eine Pflüge des Bodens kennt man nicht; ist er an einer Stelle ausgelegt, wird eine andere in Angriff genommen und die ganze Anfieldung verlegt. Dementsprechend werden mit Ausnahme einer kurzstieligen Sacke Ackergeräte nicht benutzt, vor allem fehlt der Pflug.

Ebenso niedrigstehend sind die religiösen Anschauungen; Geister und Dämonen sind es, die sie völlig beherrschen. Sie begleiten und umlagern den Menschen auf allen Wegen; Krankheit und Tod, Mißwachs und Unglück sind ihr Werk. Wahrscheinlich hängt mit diesem Glauben auch die grausame Sitte der Kopfgeld zusammen, die auf Formosa noch nicht ausgerottet werden konnte. Kein Jüngling wird für großjährig erklärt, der nicht einen Kopf erbeutet. Wer die meisten Köpfe aufweisen kann, genießt das größte Ansehen. Wo viel Schadel sind, da ist viel Macht, heißt es in einem Lied. Denn man glaubt, daß die Seele des Getöteten damit dem Jäger untertan wird.

Der Hunnenname.

Ein großer Buchstabenkonstanz der Schüler in den drei Separatschulen von Regina (Kanada) fand am Nachmittag des 23. Mai statt, berichtet der „St. Peters Bot“. Den ersten Preis errang ein Mädchen, welches auf den Namen Margarethe Schmidt hört, der zweite Preis fiel Katharina Kratz zu, und eine kleine Französin erhielt den dritten Preis. Einem Kanaden namens Hamilton fiel endlich der vierte Preis zu. Das war den englischen Zeitungen unserer Provinzialblätter denn doch eine zu große Blamage, daß gerade die Kinder der verhassten „Foreigners“ in der Rechtschreibung der englischen Sprache den jungen Kanadiern und Kanadierinnen über den Kopf schickten, und daß auch noch eine kleine Französin mit auf der Spitze stehen sollte. Mühte man nicht befürchten, daß die verhassten „Foreigners“ triumphierend auf dieses Ergebnis hinweisen würden, wenn man wieder fahlschön von der Notwendigkeit sprechen würde, den Kindern der Fremdbesitzer die englische Sprache beizubringen? Doch in der Not stiftet der Teufel Fliegen. Auf einen kleinen Schwindel kommt es Leuten ja nicht an, welche dreißig den Grundfah verfolgen, daß der Zweck die Mittel heiligt. So wurde denn flugs aus dem guten deutschen Namen Schmidt schnell ein englisches „Smith“ gemacht und der Welt verkündet, daß eine Smith den ersten Preis gewonnen habe. Das Vaterland war wieder einmal vor den bösen „Foreigners“ gerettet!

(True translation filed with the Postmaster at Scranton, Pa., on August 15, 1918, as required by the Act of October 3, 1917.)

Allgemeines

Interessantes vom Inlande und Auslande.

Das schreckliche U-Boot.

Die Torpedierung des britischen Dampfers „Warilda“ war eines der schrecklichsten Ereignisse in der Geschichte des Unterseeboot-Krieges. Die Zahl der Toten wird vorläufig auf 105 bis 130 und darüber geschätzt und idelich mehrere weibliche Passagierinnen an. Das Schiff hatte 600 Kranke und Verwundete an Bord. Es waren 89 Krankenschwestern und Mitglieder des freiwilligen Hilfsdepartements an Bord, und die Mannschaft bezifferte sich auf etwa 200 Mann.

Mehr als 650 nach einem britischen Heer gebrauchte Ueberlebende erhielten die erste Behandlung, Nahrung und Kleidung. Die Patienten wurden auf Spezialzüge gebracht und nach Spitalplätzen in verschiedenen Teilen des Landes gelangt.

Das Torpedo traf den hinteren Teil des Maschinenraums und tötete den dritten Ingenieur und zwei andere Mitglieder der Maschinenraummannschaft. Das Dynamo wurde zerstört, wodurch das Schiff in Dunkelheit verfiel.

Gerade über dem Dynamo war der Krankenraum, der mehr als einhundert Patienten enthielt. Die meisten von ihnen wurden durch die Explosion sofort getötet und die anderen, von denen viele durch das Torpedo von neuem verletzt worden waren, befanden sich in einer Falle. Es war unmöglich für Hilfe von außen, sie zu erreichen, und alle, welche ausgenommen, die über Bord sprangen und aufgeflogen wurden, kamen um. Dieser Teil des Schiffes setzte sich schnell und Wasser strömte in den Raum, in dem alle dort eingeschlossenen Menschen ertranken.

Der „Warilda“ war ein australischer Ambulanzdampfer und wurde auf der Fahrt von Frankreich nach England torpediert. Die Gesamtzahl der Toten und Vermissten ist 123, darunter ein amerikanischer Korporal Buchanan. Sieben verwundete amerikanische Soldaten, fast alle aus Chicago, sind unter den Geretteten.

Der „Warilda“ war 1912 in Glasgow gebaut. Er war 411 Fuß lang, hatte eine Breite von 58 Fuß und eine Tiefe von 34 Fuß. Die registrierte Tonnage war 7,713. Er war Eigentum der Adelaide Steamship Co., Port Adelaide, Australien.

Er war zwei Jahre im Kanaldienst gewesen, und dies war seine erste Ueberfahrt von Frankreich, bei der er nicht eine Anzahl deutscher vermurderter Gefangener an Bord hatte.

Die portugiesische Barke „Porto“ wurde 550 Meilen von der amerikanischen Küste entfernt von einem deutschen Unterseeboot verlegt. Das Marinedepartement machte in Washington bekannt, daß die aus 18 Mann bestehende Besatzung von einem britischen Dampfer in einem amerikanischen Hafen gelandet worden ist. Die Barke war mit einer Ladung Baumwolle von Savannah, Ga., nach Porto unterwegs. Sie wurde von dem U-Boot durch Bomben verlegt.

Auf der Höhe von Seal Island, Harmouth County, an der Küste von Neuschottland, wurden von deutschen Unterseebooten drei amerikanische Fischerschoner verlegt. Der Kommandant des einen Unterseebootes erzählte einem amerikanischen Kapitän, daß er mehr amerikanische Schoner von Gloucester und Boston verlegt habe. Er tat weder der Namen der Schiffe Erwähnung, noch jagte er, was aus den Mannschaften geworden.

Die Namen der Samstag nachmittag verlegten Schoner sind: „Moby Roy“, Kapitän Freeman Crowell; „Annie M. Perry“, Kapitän James Goodman, und „Maribel“, Kapitän E. Rideron. Die Mannschaften landeten in kleinen Fischerbooten in Woods Harbor, Schelburne, Vorkport und anderen Stellen entlang der Küste.

Wie das Marinedepartement mitteilt, ist etwa 100 Meilen von der virginischen Küste entfernt der amerikanische Zerstörer „D. V. Jennings“ von einem deutschen Unterseeboot verlegt und 30 Ueberlebende der Schiffbesatzung von einem Marinefahrzeug nach Norfolk gebracht worden. Der Kapitän und ein Boot mit 13 Mitgliedern der Mannschaft werden vermisst.

Drachlose Rufe vom Dampfer, daß er von einem Unterseeboot bedroht werde, trafen ein. Es wurden sofort Marinekräfte ausgedient, kamen aber nur rechtzeitig an, um Ueberlebende anzufinden, da das Schiff schon untergegangen war. Der „Jennings“, der 1917 gebaut war, hielt 7890 Retotonnen und gehörte der Standard Oil Co.

Der Fischerei-Schoner „Nelson A.“ von Harmouth, N. S., gehört gleichfalls auf die Liste der von einem

unfeindlichen U-Boot an der nordatlantischen Küste verlegten Fahrzeuge. Die Mannschaft des Schoners landete in einem kanadischen Hafen. Sie lagte, das Schiff sei fünf Meilen von Vorkport, N. S., durch eine Bombe verlegt worden.

Der Ver. Staaten-Kreuzer „San Diego“ wurde letzten Monat bei Yre Island durch eine Mine verlegt, die von dem deutschen U-Boot U-56 gelegt wurde. So hat die Mannschaft des kanadischen Schoners „Dornfontein“ von der Besatzung eines Unterseebootes erfahren, daß der Schoner in der Hundsbai gefapert und verbrannt hat.

Der Kapitän und die Mannschaft des „Dornfontein“, welche in einem kanadischen Hafen anlanden, nachdem sie von dem U-Boot fünf Stunden gefangen gehalten und dann den Befehl erhielten, mit ihren Booten zum nächsten Land zu fahren.

Sie lagen, die U-Boot-Mannschaften hätten ihnen mitgeteilt, daß vier Unterseeboote an der atlantischen Küste operierten und daß sie die Ankunft von weiteren bald erwarten. Alle bis auf den Kapitän seien ins Innere des U-Bootes genommen worden und hätten eine Wahlzeit erhalten. Das U-Boot sei mehr als 200 Fuß lang und mit zwei 5,9-tönigen Geschützen ausgerüstet gewesen. Die Besatzung sei mindestens 70 Köpfe stark gewesen.

Der britische Schoner „Gladys F. Holland“ ist von einem deutschen Unterseeboot verlegt worden. Die Mannschaft landete bei einer Ortschaft in Neuschottland.

Nach einer aufregenden dreitägigen Schlacht mit einem deutschen Unterseeboot wurde heute 40 Meilen westlich von Halifax, N. S., der Zerstörer „Louis Blandet“ der Standard Oil Co. torpediert und verlegt. Die Besatzung ging in ihre kleinen Boote, so wie vom Unterseeboot beschossen wurde, aber ohne Schaden entkam. Der erste Koch und der erste Steward des Schiffes wurden in dessen Gefangenschaft, als die Explosion des deutschen Torpedos das Heck des Dampfers zertrümmerte.

Vom Postdepartement wurde der Verlust von 1,741 Briefen und anderen Poststücken für Ägypten infolge der Verlegung eines Dampfers im Mitteländischen Meer bekannt gegeben. Die Post hatte sich vom 11. bis 15. April in New York angeammelt.

Das Marinedepartement macht bekannt, daß im Mai und Juni mehr als 20 Schiffe an der mittelatlantischen Küste verlegt wurden.

Das Departement berichtet ferner, daß in einem Zusammenstoß mit einem anderen Schiff in der Nähe von Hoq Island, auf der Höhe der virginischen Küste, der Torpedobootjäger No. 187 untergegangen ist. Alle Mitglieder der Besatzung wurden gerettet.

Zwei britische Torpedoboot-Zerstörer wurden am 2. August durch feindliche Minen verlegt, kündigt die britische Admiralität an. Fünf Offiziere und 22 Mann landeten dabei im Tod.

In einem kanadischen atlantischen Hafen ist ein amerikanischer Schoner mit 85 Mann Besatzung, eines japanischen Frachtbootes, der an der Küste von Neuschottland torpediert wurde, gelandet.

Der Name des Dampfers war „Tulahoma Maru“, der eine Ladefähigkeit von 7029 Tonnen hatte. Das Schiff wurde am 1. August, etwa 200 Meilen von der Küste, ohne Bahnung verlegt, wie die Mannschaft behauptet.

Das U-Boot feuerte fünf Torpedos ab, die der Dampfer samt, sagt die Mannschaft. Mehrere Stunden später kam das U-Boot an ihre Boote heran und der deutsche Kommandeur fragte die Japaner über ihr Schiff aus.

Das Diamond Schoon-Versteckschiff auf der Höhe von Kap Hatteras, N. C., ist von einem feindlichen Unterseeboot beschossen und verlegt worden, gemäß einer dem Marineamt zugegangenen Meldung. Die Besatzung rettete sich in ihren Booten und kam sicher an dem Ufer an.

Das U-Boot näherte sich bis auf eine halbe Meile der Küste.

Der amerikanische Dampfer „Merak“, 3224 Brutto-Tonnen, wurde von einem deutschen U-Boot in der Höhe von Kap Hatteras verlegt. Ein Boot, in dem sich 18 Mitglieder der Mannschaft befanden, fehlt. Der Kapitän und 23 Mann der Besatzung sind in Norfolk gelandet. Der „Merak“ war eines der holländischen Frachtschiffe, die von den Vereinigten Staaten übernommen wurden.

Japan nimmt amerikanischen Vorschlag an.

Gemeinsames Vorgehen Japans mit den Ententemächten und Amerika in Sibirien ist gesichert, wird von Washington gemeldet. Japan hat den amerikanischen Vorschlag, der hauptsächlich die Unterführung der in Sibirien operierenden russischen Truppen betraf, annehmbar gefunden. Ein vollständiges Ueberkommen wurde erzielt und der Plan wird sofort in Ausführung angenommen.

Mein lieber Herr Redaktions-

Philipp Sauerampfer.



Mein lieber Herr Redaktions-

Well, die große Mietung wo mit e Diebsteh verwirrt gefesse is, hat jattgedunge und wenn nit noch esbes ganz unbededet häppene düst, dann, amwer ich will nit vorgeire.

In Front von die Dähl hat e Müßfänd gepielt un das is e große Erträckchen gewese. Se hen den lieue Augustin un die letzte Rofel un all so patriotische Lieber gepielt un wie dann die Zeit zum Starte komme is, da sin die Fiebelz nur jo in die Dähl geträmt. Buericht is der Lehdies bis Kofomme. Die Viggie, was meine Alte is, hat sinwe un sehdig Lehdies zusammegetrommelt un je mare all in weiß mit blau weiß rote Söchges gedreht; je hen Flaggge traque un ei tell jub, das hat artig neß gequdt; je Lehdies sin amwer auch gefschirt gewese wie alles. Die Lehdies hen auch noch ebbs annerfcher erreicht gehabt. Se hen jo ebant dreißig junge Bunde da gehabt, wo all in weisse Sächz gedreht ware un die Bunde hen als Niders geschafft. Das hat e artig gute Zupredien gemacht. So bei un bei is die Dähl jo getrautet gewese, das nit mit mal e Stehdig unwerig gewese is. Dann hat der Mitter Bommschüt zur Ordnung gerufe un hat gesagt, der annerer Kendeidht hat zuerst das Bergniege gepiecht zu mache, dann deht ich an die Reih komme, dann der annerer un dann deht noch mal mein Toren komme. Jeder Kendeidht derit nur zwanzig Minnits tabe.

Well, mein Dophant hat also zurericht getahf. Er hat e artig gute Lengmuich gepiecht un hat auch e gute Zupredien gemacht. Er hat am allermeidre von die Prohibidien getahf un was e Wehdien jo gut un moralidht werde deht, wenn all der Vuhs abgeschafft deht werde. Un dann sin ich komme.

„Lehdies un Schentelmänner, hen ich gelagt. Sie derse nit etpedete, das ich jo e flauerie Lengmuich juble wie mein Vorredner; was ich jage, das kommt mich von Serze und ich schmäge wer wie mich der Schnabel gemadje is. Wenn ich jo e junger Bub von ebant vergeh Jahr gewese sin, dann hen ich mich immer gewünscht, wenn ich doch nur mal idmofke frunt. Mein alter Mann härt mich frunt und lahm gelidmuich, wenn er mich gefschirt härt mit e Sefahr oder Siderert in mei Fohs. Er hat mich immer verzehit, was das Schmofo jo idchidlich wir un daß mer frank davon werde deht un mer deht auch nit mehr wadje un all jo Stoff. Well, for e lange Han forz zu mache, will ich hier zu meine Schand tonfesse, daß mir Bunde seden Kenne mo mer hen un idchidlich könne in Siderertz inwetel hen un mer hen druff los gepofft, als wenn e kleiner Wader bade düst.

„Wie ich zwanzig Jahr alt war, da hat mein Pa gelagt, jekt war ich e junger Mann un jekt derit ich auch wann un dann mal idmofke mitaus das es mich dämmetliche deht. Un wisse Se was? Jekt hen ich gar nit mehr zum Schmofo getahf. Wenn ich nur Schmofo geböt hen, dann hat es mich idon sid gemacht. Un dann noch e anneres Ding, was ich puttimiehr veragele härt. Wie in meine Bundejahre die Sidabrader Erder hen gefriegt, nids mer hat die Herrn Bunde zu verkaufe, da hen mer Kibidlich Kiebs gedroednet un hen die gelidmofht.

„Was geht das amwer all zu jete? Es zeigt, daß der Mensch das immer harowe kann, was er harowe un wenn er es bei sein dieidete Weg kriega kann, dann kriegt er es auf e annerer Weg un je mehr man den Mensch verbiete düst, ebbs zu genieße, desto freiger is er dafür, un ganz den Weg is es mit die Prohibidien. Die Mensch sin heut nit mehr jo dumme wie je bunert Jahr jurid war. Was je im Stohr nit kaufte könne, das mache je sich selbst un ich will jine reit hier jage, das es mich verdullt lieuer is, wenn ein Mensch ofte un ehrid in e Saldun geht, un sich ein Drink kaufte düst, als wenn er in sein Keller heimlich un siefret sich ein Stoff midje düst un nit jitt zu esse is. So un jekt hen Se e Eide, was ich von Prohibidien denke.“

Da hätte Se amwer mal e Kaffo erlene fömle! Bei die Jelderlich sin puttinier freidig gange un der Lehdies Glob hat e schönes Lied angestimmt, wo die ganze Kraut mitgefange hat. Wie der Jibel e wenig nachgelasse hat, hat der Scherdmann gesagt, der annerer Kendeidht härt jekt das Wort for e Kople. Amwer der Jeller hat schon kalte Fiege gehabt. Er jagt, er deht auf das Wort veridie an un wollt nur e paar Kweididien an mich ridte un er deht gleiche, wenn ich die enniere wollt.

Die Kraut hat „u o“ geballert, amwer der Scherdmann hat gelagt, er härt keine Abscheidhen un er

soltt nur losfeure, off Kohrs deht er sich das Brillefied ausbehalte, daß er, das meint der Scherdmann, zu dieidete härt, welche Kweididien en Emmer hen tollte.“

Ich glawue, er hat gedentt ich war mehdie zu dumme for die Kweididien zu beantmore, momit ich verbleime jine jhre lieuer

Philipp Sauerampfer

Bähes Leben der Seesterne.

Fischer konnten ihnen selbst durch Seefischerei nichts antun.

Unter den vielen merkwürdigen und zum Teil noch rätselhaften Geschöpfen der Meereswelt ist die Seesterne oder „Starfish“ eines der merkwürdigsten. Eine Seesterne ist gerade nicht; vielmehr kommt er in allen Meeres-Gewässern mehr oder weniger reichlich vor. In besonders vielerlei Gattungen und Größen — bis zu einer Yard Durchmesser und mit 20 Armen — findet er sich am der nördlichen Pazifik-Küste, namentlich an der amerikanischen und westkanadischen Seite. Bei alledem wissen wir ziemlich wenig von seinem Leben und nichts von seiner Bestimmung; selbst sein äußeres ist den meisten nur durch tolle Seesterne bekannt, welche am Gestade gefunden wurden, und an denen sich nur wenig studieren läßt, obwohl sie unter den jetzigen Verhältnissen kein geringes Interesse durch die schön-regelmäßige Stern-Gestalt ihres Körpers erregen.

Es sind Geschöpfe von wunderbarer, schier ungläublicher Lebensfähigkeit; und selbst wenn sie in Stücke geschnitten worden sind, kann jedes Stüchchen sich zu einem neuen vollkommenen Seesternen entwickeln, wenn auch nur ein Stüchchen vom Puffen an diesem Stüchchen geblieben ist. So schnell freilich, wie mit dem gesterzten gespaltenen Besen in Goethe's „Jauberehrung“ geht es damit gerade nicht; aber das Wachstum ist doch ein verhältnismäßig sehr rasches, wie namentlich Auksternfischer seinerzeit zu ihrem großen Verdruss gefunden haben! Die Seesterne scheinen nicht nur große Freßer, sondern zugleich auch Feinschmecker zu sein, — zwei Eigenschaften, die sonst nicht leicht vereint vorkommen; wenigstens suchten ganze Herden Seesterne mit besonderer Vorliebe Aukstern-Betten heim, und die Auksternfischer trachteten sie massenhaft zu zerstören, natürlich ohne zugleich die Aukstern zu schädigen.

Daher fingen und töteten sie möglichst viele Seesterne, und sie hielten es für das Beste, diese in Stücke zu schneiden und selbige wieder in den Ozean zu werfen; vielleicht konnte dies auch etwas abschreckend wirken. Aber mit der Zeit kam man dahinter, daß jedes der Stücke, falls auch nur ein klein wenig Kumpf an ihm geblieben war, einen „nagelneuen“ Seesternen hervorbrachte.

Heute werden die Auksternfischer eine ganz andere Methode zum Abtun der Seesterne an. Sie verbreiten über die Auksternbetten verhältnismäßig eiserne Ruten, welche Tauwerk halten. Die Stacheln der Seesterne verfangen sich in dem Tauwerk, und die Stacheln werden dann nach dem Gestade gezogen und einfach unter Anwendung von Dampf getötet. Nach diesem Prozeß verandert sich ihre schönen Farben-Schattierungen von Purpur, Rot, Fleischfarbe oder Braun nur in ein Halbgelb.

Der Seesternen lebt vorzugsweise von Mollusken oder Weichtieren vieler Arten, und harte Schalen derselben sind sein Hindernis für ihn: Er faltet sein Arme über die Aukstern sonstigen Muschel, heftet sich mit Hunderten kleiner Saugfüßen an die Klappen der Schale und läßt damit eine so beharrliche und unwiderstehliche Zugkraft, daß die Schale geöffnet wird. Und dann leistet er ein noch ungeheuerlicheres Stüchchen; er kehrt nämlich seinen eigenen Magen von innen nach außen, schiebt ihn zwischen die Muschelschalen und verfrachtet und verdaut zugleich seine Mahlzeit außerhalb des Körpers!

Wir wissen im übrigen noch nicht alles von seinen Mahlzeit-Einnahmegeröhren und vom vermittelnden Reichtum seiner „Speiseröhre“. Es muß sein, daß er lediglich durch seine tiefliegende Gefräßigkeit eine wichtige natürliche Mission erfüllt.

Der außerordentliche Professor für neuere deutsche Literaturgeschichte an der Universität Jena, Dr. Rudolf Schöller, ist als Direktor an das Goethe- und Schillerarchiv in Weimar berufen worden. Er erweist den vor kurzem zurückgetretenen Prof. Dr. Wolfgang v. Dettling.

Wie den „Glärner Nachrichten“ aus Obfalden gemeldet wird, sind die Arbeiten im Kupferbergwerk im Müritschthal eingeleitet worden. Der im alten Werk mit erheblichen Kosten erbaute lange Stollen zeigte ein negatives Resultat, die Geschichte des schweizerischen Bergbaues dürfte damit wieder um eine Enttäuschung reicher geworden sein.

Die „Glärner Nachrichten“ aus Obfalden gemeldet wird, sind die Arbeiten im Kupferbergwerk im Müritschthal eingeleitet worden. Der im alten Werk mit erheblichen Kosten erbaute lange Stollen zeigte ein negatives Resultat, die Geschichte des schweizerischen Bergbaues dürfte damit wieder um eine Enttäuschung reicher geworden sein.

Wie den „Glärner Nachrichten“ aus Obfalden gemeldet wird, sind die Arbeiten im Kupferbergwerk im Müritschthal eingeleitet worden. Der im alten Werk mit erheblichen Kosten erbaute lange Stollen zeigte ein negatives Resultat, die Geschichte des schweizerischen Bergbaues dürfte damit wieder um eine Enttäuschung reicher geworden sein.